

Septfontaines

Sagenhaftes, Geschichtliches und Kunstgewerbliches aus Siebenbrunnen

Zusammengestellt von C. A.



1)

In dem anmutigen Tale das sich nordwestlich der Stadt Luxemburg hinzieht, liegt zwischen den Ortschaften Eichmühlenbach und Rollingergrund, Septfontaines.

Im Jahre 1736 ließ die Stadt Luxemburg hier acht Waschbrunnen anlegen. Obschon in früheren Zeiten das Wasser der Alzette nicht so verschmutzt war wie heute, zogen die Stadtbewohner es dennoch vor ihre Wäsche in dem kristallklaren Wasser von Siebenbrunnen waschen zu lassen, wo gleichzeitig ausgedehnte Rasenflächen zum Bleichen der Wäsche vorhanden waren. Nun wird man sich fragen woher der Name Siebenbrunnen kam, wo es doch in Wirklichkeit acht Brunnen waren! Möglicherweise liegt hier eine Verwechslung mit dem älteren Namen Siepenbrunnen vor. Das Wort Siepen, das sich in vielen Flurnamen erhalten hat, bedeutet sickerndes Wasser. Es wird heute noch z. B. im Rheinland gebraucht: ein Siepental ist ein Tal in dem Quellen vorkommen. Vielleicht waren es auch sieben Quellen aus denen das Wasser in die Brunnen floß. (Vgl. nebenstehende Sage.)

Als im Jahre 1926 die Quellen von Siebenbrunnen für den städtischen Trinkwasserbedarf gefaßt wurden, wurden die Waschbrunnen bis auf zwei trocken

gelegt; bei dieser Gelegenheit wurde, zwecks Erbreiterung der Straße, das Brunnenhaus teilweise abgetragen. — Lobenswerterweise hat man bei diesem Umbau den charakteristischen Giebel des Brunnenhauses in seiner ursprünglichen Gestaltung wieder aufgebaut.

Gegen das Jahr 1755 siedelten sich die Gebrüder Boch aus Audun-le-Tiche (Deutsch-Oth) in der näheren Umgebung der Brunnen an und legten den Grundstein zu einem Unternehmen, das in der Folgezeit sich prächtig entfaltete — wir meinen die Fayencerie von Septfontaines.

Wir wollen dem Leser über die Geschichte von Septfontaines berichten und ihn zum Schluß auf einem Rundgang durch die heutige Fabrik begleiten, wo er an Hand zahlreicher Bilder in die Geheimnisse der Töpferkunst eingeweiht wird. Er wird sich einen Begriff machen können wie die Gegenstände — Teller, Tassen, Schüsseln, Vasen usw. — deren er sich tagtäglich bedient eigentlich geschaffen werden und es wird ihm weiterhin klar werden welch wirtschaftliche Bedeutung diese Fabrik für unser Land hat.

Bevor wir an die historischen Tatsachen herantreten, bringen wir in zusammengeprägter Fassung die SAGE VON DEN SIEBENBRUNNEN.

die uns Angeline von Ziegler in ihrer „Blütenlese aus der Märchenwelt“ erzählt. (Gedruckt 1872 bei Heintzé, Luxemburg.)

Die Sage von den Siebenbrunnen.

Unterhalb der heutigen Fayencefabrik befand sich eine kleine armselige Mühle „Schleifmühle“ genannt. Die Siebenbrunnen bestanden damals noch nicht, nur ein kleines Wässerchen „Mühlbach“ genannt, brach sich mühsam durch des Waldes tiefe Schluchten, mußte manchmal große Umwege machen wenn ein Felsen ihm in den Weg kam, so daß es leise klagend und fast totmüde vor der Mühle anlangte und nur wenn ein Platzregen oder ein Gewitter seine Bitten erhöhte, die Kraft besaß das Mühlrad zu drehen.

Kein Wunder also, daß die vier Bewohner der Mühle: der Müller, die Frau Müllerin, ihre Tochter Trina und der Müllersknecht Hannes, manchmal recht vielen Entbehrungen ausgesetzt waren.

Der Müller war ein ganz gemütliches Männchen, solange die Mühle klapperte; hörte sie aber auf, so war auch alles Leben in ihm verloschen; die Zipfelmütze hing schlaff herunter und er schlich mißmutig durch Haus und Hof, murrend und zankend. Nur seine Tochter Trina brachte es fertig an solchen Tagen durch ihr lustiges Gebahren dem alten Müller seinen Unmut vergessen zu tun.

Wer aber auch Trina sah, mußte sie lieb gewinnen. Sie war schön wie ein Frühlingsmorgen, ihre langen goldbraunen Haare hingen in dichten Flechten über Nacken und Schultern, ihre großen braunen Rehaugen strahlten vor Güte und Unschuld.

Wenn sie in den nahen Wald hineinfuhr, Blumen zu pflücken und Erdbeeren zu sammeln, folgten die Augen ihres Vaters jeder Bewegung mit einer Zärtlichkeit, die man von dessen zänkischer Natur nicht erwartet hätte.

Aber auch andere Augen folgten ihr, Augen voll tiefer Hingebung und inniger Liebe. Wie wäre es auch anders möglich gewesen, als daß Hannes' und Trina's Herzen in der stillen Waldeinsamkeit sich in Liebe begegneten.

Hannes und Trina lebten auch in der süßen Hoffnung einstens als Müller und Frau Müllerin in der Mühle schalten und walten zu können; bald sollte es anders kommen.

Eines Abends als Hannes und Trina auf der Bank unter der Linde sassen, sagte Trina: „Ich glaube Mutter ahnt etwas und mir fällt es auch recht schwer, ihr mein Glück zu verbergen, ich will es auch nicht länger tun. Hannes, du mußt mit dem Vater sprechen, er hat dich ja immer recht lieb gehabt, er wird am Ende schon nichts dagegen haben. Nicht

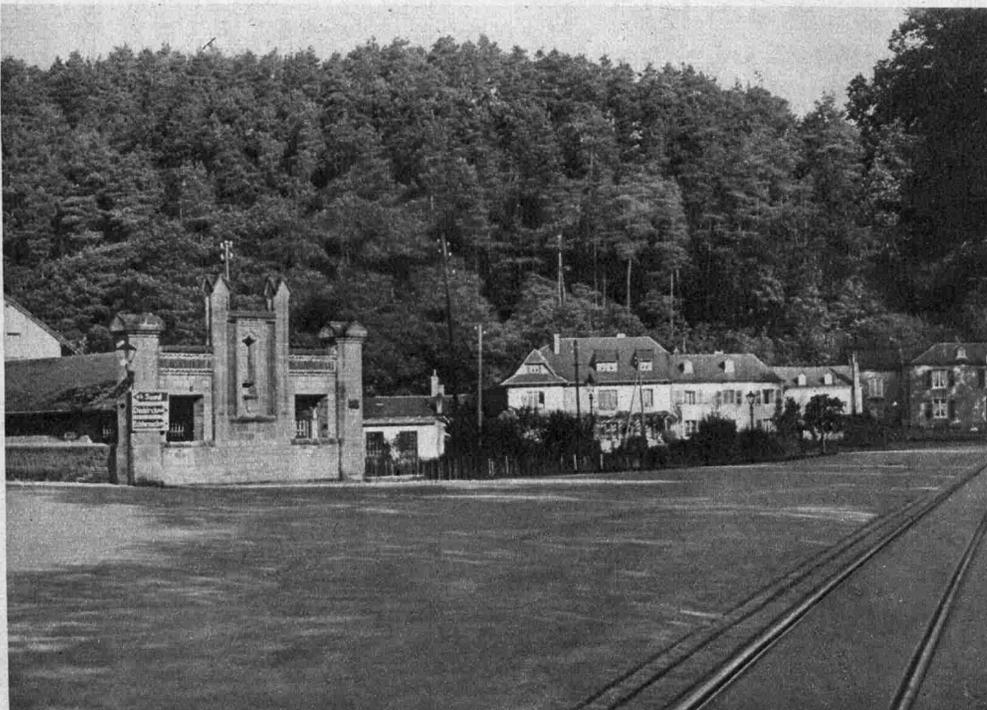


Bild 1. — Ansicht von Siebenbrunnen. Links im Bilde das Brunnenhaus.